

**Bemerkungen zu Brigitte Röder,
 “Illusionäre Vergangenheitsaneignung”
 kontra “patriarchale Verblendung”:
 Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland**

Archäologische Informationen 21/2, 1998, 299-313

Martina Schäfer

Einleitung

Brigitte RÖDER schreibt eine Art Rezeptionsgeschichte, die zum größten Teil eine Zusammenfassung aus dem Buch *Göttinnendämmerung* ist (1996), von ihr und zwei weiteren Kolleginnen verfaßt. Es weist, insbesondere was die Rezeption des Themas im Rahmen der neuen Frauenbewegung betrifft, die gleichen Mängel auf wie schon das Buch RÖDER et al. (1996). In der gleichen Ausgabe der *Arch. Inf.* 21/2, 1998, sind zwei, meines Erachtens gute Beispiele, wie man kritisch mit ideologiebesetzten Literaturformen, welche sich auf die Inhalte der Ur- und Frühgeschichte beziehen, umgehen könnte: Die Rezensionen von M. Salesch und M. Vosteen. Ich halte dieses kritische Augenmerk auf die literarische und ideologische Verwertung von Inhalten der Ur- und Frühgeschichte sehr wichtig. Das gilt auch für die Arbeiten von B. RÖDER zu diesem Thema. Man könnte auf die Dauer Methoden und Interpretationsmuster entwickeln, um einem ideologischen Mißbrauch unserer Wissenschaft vorzubeugen. Insofern ist auch B. RÖDERs Arbeit sehr zweckdienlich: Läßt sich doch in der Kritik daran ein methodischer Ansatz entwickeln. Ich möchte mich jedoch an den Rat von Markus VOSTEEN (1998, 371) halten, der sich auch mit einem ideengeschichtlichen und ideologisch besetzten Thema, nämlich der Atlantisforschung, befaßt hat: “... die Bewertung seiner Arbeitsweise muß am Schluß der Rezension erfolgen”.

Literaturwissenschaftliche Analyse

Chronologie

Als Literaturwissenschaftlerin und Ur- und Frühgeschichtlerin, deren derzeitiger Arbeitsschwerpunkt ein forschungsgeschichtliches Thema ist, nähere ich mich dem Text so, wie sich ArchäologInnen dem Fundplatz und LiteraturwissenschaftlerInnen dem geschriebenen Wort nähern: Ein vorgefundenes Artefakt, respektive ein Wort, eine literarische Wendung, ein Topos... werden auf ihre chronologische Stellung, ihren Fundzusammenhang, mögliche Funktion, mögliche Bedeutung etc. hin untersucht. Die Chronologie des Artefaktes erschließt sich über die Typologie oder über naturwissenschaftliche Methoden, die eines Begriffes in einem Text über philologische, sprachgeschichtliche, stilistische und rezeptionsgeschichtliche Methoden. Im Mittelpunkt steht das in B. RÖDERs Text so häufig vorkommende Wort Matriarchatsforschung, sowie damit verwandte Begriffe wie Matriarchatsforscherin, Matriarchatsthese, Matriarchatsidee und das Matriarchat.

Geschichte der Frauenbewegung

Was mich an den mit Matriarchatsforschung befaßten Arbeiten von B. RÖDER immer so unruhig macht, ist ihre schlechte zeitgeschichtliche Recherche, ohne die man, meiner Meinung nach, diesem Zweig innerhalb der feministischen Bewegung nicht gerecht werden kann. Möglicherweise ist sie ein gutes Beispiel für die Mahnungen der neueren Historiker, wenn wir Ur- und FrühgeschichtlerInnen uns auf forschungsgeschichtlichem und zeitgenössischem Parkett bewegen?

Ich möchte das am Beispiel der folgenden Behauptung, paradigmatisch für ähnliche Stellen in ihrem Text, nachweisen. Die Stelle lautet: *“Statt des zu Beginn der 70er Jahre herrschenden Reformklimas stellte sich nun Krisenstimmung ein: Die Ölkrise von 1973 und die sich anschließende Wirtschaftsflaute sowie die Angst vor der ökologischen und der atomaren Katastrophe sind hier als Stichworte zu nennen. In dieser Situation faßte der aus den USA kommende ‘Spirituelle Feminismus’ auch in der deutschen Frauenbewegung Fuß und wurde zum Träger der weiteren Matriarchatsrezeption, während sich der politische Feminismus nicht weiter mit dieser Thematik befaßte”* (RÖDER 1998, 302). Durch die Art der Darstellung (das entspricht in der Archäologie der bewußten Niederlegung eines Artefakts) gibt RÖDER nicht nur eine unrichtige Beschreibung der damaligen Frauenbewegung, sondern auch der Frauen selber in dieser sehr differenzierten politischen Bewegung ab. Durch das nahe Beieinanderrücken von Worten wie Flaute und Katastrophe suggeriert sie unterschwellig eine Art allgemeiner Flaute der Frauenbewegung. Dem war aber mitnichten so.

In die von Brigitte RÖDER apostrophierte Zeitphase der 70er Jahre fällt zum Beispiel die Begründung eines Großteils jener Frauenprojekte, die – ökonomisch und marktwirtschaftlich orientiert – bis heute existieren. Wenn frau so will, waren das die Gründerjahre der Frauenbewegung. Verlage, Buchhandlungen, Kneipen und Netzwerke zur Selbstverteidigung, Gesundheitszentren und -praxen, Therapiezentren, Frauenbildungshäuser etc. wurden – bis in die frühen 80er Jahre hinein, aufgezogen. Es gab damals eine breite Debatte, insbesondere in der sogenannten grauen Literatur von regionalen Frauenblättern, hektographierten Heftchen und Plenumsdiskussionen. Der gesellschaftliche, gewissermaßen nach außen hin sichtbare Effekt dieser Entwicklung war – und ich nehme an, daß sich B. RÖDER darauf bezieht – ein Rückgang der eher lauten, öffentlichen Aktionen der Frauenbewegung: Die Walpurgisnachtdemonstrationen wurden von Jahr zu Jahr kleiner, die spektakulären öffentlichen Veranstaltungen oder Aktivitäten in den FußgängerInnenzonen nahmen ab. Die Frauenbewegung wurde ein wenig unsichtbarer.

Die Frauenbewegung hatte also keine Flaute in den 70er Jahren, kein Vakuum, in das dann, folgt man den Darstellungen von B. RÖDER, ein sogenannter Spiritueller Feminismus (ebd., 302) Einzug halten konnte, sondern sie wurde insgesamt stiller (aber fleißiger!) in Folge der autonomen Frauenprojektarbeit sowie der institutionellen Verortung. Die Institutionen übten und üben natürlich auch einen Druck auf die freie Selbstdarstellung der feministisch orientierten Frauen aus.

Eine Beschreibung der westdeutschen Frauenbewegung in Form von Polarisierungen, wie sie sämtliche Texte von B. RÖDER zu diesem Thema generell durchziehen, stimmt für das Phänomen der Frauenbewegung auf keinen Fall! Insbesondere die Polarisierung zwischen spirituell/matriarchal orientierten und politisch arbeitenden Frauen war schon immer ein beliebter Vorwurf. Betrachtet man aber, z.B. jene Anteile der Frauenbewegung, die sich der Friedensarbeit, Anti-AKW und anderen, ökologisch ausgerichteten politischen Aktionen widmeten, so fanden sich besonders in diesem Bereich politischer Frauenarbeit eine Menge Feministinnen, respektive deren Veröffentlichungen, die sowohl politisch als auch spirituell orientiert waren (GUGGENBERGER & SWEIDLÉNKA 1987). Spirituelle Orientierung als Nährboden für politische Arbeit hat eine lange, aus den USA herüberreichende Tradition.

Und so zäumt B. RÖDER auch durch folgenden Satz das Pferd gewissermaßen falsch herum auf: *“Unterdessen hat die Matriarchatsforschung durch zahlreiche Veröffentlichungen und eine rege Vortrags- und Seminartätigkeit ihrer VertreterInnen nämlich eine nicht zu unterschätzende Breitenwirkung erlangt. ... Doch damit nicht genug: Als scheinbar ‚gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis der Archäologie‘ (Wer hat das gesagt? Und wo? Anm. M. Schäfer) hält die Matriarchatsidee neuerdings auch Einzug in diverse Wissenschaften, die auf dieser Grundlage wiederum eigene Theorien und Modelle entwerfen”* (RÖDER 1998, 299). *“Zu nennen sind hier etwa Soziologie, Psychoanalyse, Psychologie und Feministische Theologie”* (ebd., 312, Anm. 3). Unerhört: Ein Gespenst geht um in Europa! Doch halt: Ich hatte ja versprochen, in Anlehnung an kollegiale Vorbilder im gleichen Heft der Archäologischen Informationen, nicht polemisch zu werden! Trotzdem, diese Behauptung ist unsinnig. Sie gibt e i n e m der vielen Themen, die in den dreißig Jahren der Neuen Frauenbewegung diskutiert wurden, eine Eigendynamik, die das Thema gar nicht hat. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Die Frauenbewegung, besser, die sich über sie definierenden und politisierenden Frauen, haben allgemein einen großen, gesellschaftlichen Konsens erstritten. Als Folge dieser gesellschaftlichen Akzeptanz und sogar Zustimmung zu den politischen Anliegen der Frauenbewegung hat auch das Thema Matriarchatsforschung eine breitere Akzeptanz erhalten. Etwas Ähnliches trifft aber auch auf andere Themenbereiche des Feminismus zu, beispielsweise die öffentliche Debatte zu Vergewaltigungen und sexueller Gewalt an Kindern, das Thema Lesben sowie gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, die Aufweichung von früheren Männerberufen und... und... und.

Quellenstudium

Das heißt, die Darstellung des gesellschaftlichen und politischen Hintergrundes des Phänomens Matriarchatsforschung bei B. RÖDER stimmt nicht. Ich würde das, bei Durchsicht ihrer Literaturangaben in RÖDER et al. 1996 und RÖDER 1998, auf ein mangelndes Quellenstudium zurückführen. Eine korrekte Beurteilung von gegenwärtigen politischen Strömungen sowie der in ihnen erscheinenden Literatur ist nicht ohne eine sehr ausführliche Recherche grauer Literatur möglich. Solche Veröffentlichungen findet man am besten im Rahmen von Dokumentationszentren, Museen, Bibliotheken usw., wie sie sowohl die linke, als auch die grüne und die feministische Bewegung im Laufe der letzten Jahre angelegt haben (z.B. Spinnbodenarchiv Berlin). Ein weiteres Standbein einer solchen Arbeit sollten strukturelle sowie tiefer gehende Interviews mit lebenden ProtagonistInnen der erforschten politischen Bewegung sein. Auch das vermisse ich in allen ihren Arbeiten, zumal ja die verschiedenen von ihr zitierten Matriarchatsforscherinnen durchaus noch lebendig durch die Welt laufen und über ihre Verlage gut auffindbar sind. Wie das methodisch genauer funktioniert, lehrt die oral history, ein Zweig der neueren Geschichtsforschung, der u.a. aus feministischen, alternativen und faschismuskritischen Zusammenhängen heraus erwachsen ist.

Trotzdem sollte man bei der Konzipierung forschungsgeschichtlicher Arbeiten im Rahmen der Ur- und Frühgeschichte nicht die Bedenken der HistorikerInnen in den Wind schlagen. Im Anfangsstadium meiner eigenen forschungsgeschichtlichen Arbeit bin ich mehrmals darauf hingewiesen worden, wie unterschiedlich doch die Vorgehensweisen sein können.

Feministische Spiritualität ist nicht gleichbedeutend mit Matriarchatsforschung

In diesem Zusammenhang ist eine weitere Bemerkung von B. RÖDER schlicht falsch: *“Die Göttin ist ein identitätsstiftendes Symbol, das Frauen Selbstbewußtsein und Orientierungshilfe bei der Entwicklung authentischer Weiblichkeit gibt. Darüber hinaus steht sie auch für ein bestimmtes Weltbild, für eine bestimmte Lebensform...”* (RÖDER 1998, 302). Nicht nur an dieser Stelle entsteht durch die Art der Formulierung der Eindruck, als habe es innerhalb der Frauenbewegung nichts anderes gegeben. Das ist nicht richtig. Lebensformen, utopische Entwürfe und Identitätsfragen wurden zu einem großen Teil entweder im oben erwähnten Rahmen der Frauenprojekte diskutiert, des weiteren im Rahmen der Lesbenbewegung und – das schloß allerdings ähnliche Themen, wie B. RÖDER

sie wohl meint, mit ein – im Zusammenhang mit einer Diskussion um das Leben auf dem Land, auf ökologischer Basis, im Einklang mit Natur etc. Ein weiterer Diskussionsrahmen um die Frage nach einer eigenen Frauenkultur spielte sich im Zusammenhang mit Debatten und Aufsätzen zur feministischen Kunst, insbesondere der Literatur, der bildenden Künste sowie neuerer Medien wie Film und Video ab.

Zur Gleichsetzung mit den spirituellen Bestrebungen im Rahmen der neuen Frauenbewegung: Ich komme da auf meine oben bereits ausgedrückte Kritik, was den mangelnden Umgang mit Quellen betrifft, zurück. Wenn man beispielsweise die einschlägigen Kursausreibungen in Frauenbildungshäusern zum Thema feministische Spiritualität durchgeht, so würde man sehr schnell feststellen, daß mindestens zwei Drittel jener Referentinnen, die gewissermaßen im professionellen Zusammenhang spirituelle Arbeit anbieten, Lesben sind! Da staunt, vielleicht, der Fachmann und die Laiin wundert sich gewiß. Von wegen neue Mütterlichkeit: Im Mittelpunkt solcher Kursausreibungen stehen eher selbstbezogene Übungen aus allen möglichen körpertherapeutischen Zusammenhängen, Trommelübungen, Tänze, Meditationen. Rituale und Jahreszeitenfeste gelten als Medium sich in Verbindung mit der Natur, den anderen Frauen und irgendeiner Art Transzendenz zu erleben (VOIGT 1997, 17ff.).

Ähnlich wie auch im Zusammenhang psychologisch orientierter Gruppenarbeiten gibt es unter den professionellen Spirifrauen eine Diskussion zum Machtmißbrauch in der eigenen Gruppenarbeit, wurden Regeln erstellt, wie Ritualteilnehmerinnen nein sagen lernen oder autoritäre Strukturen erkennen können (Kursausreibungen “Feministische Spiritualität” Frauenferienhaus Zülpich 1993; Frauenferienhaus Charlottenburg 1994). Schon seit sicherlich mehr als fünfzehn Jahren gibt es eine Diskussion in diesen Frauenkreisen zum Verhältnis zwischen Politik und Spiritualität; Trägerinnen solcher Auseinandersetzungen, Aufsätze und Diskussionsrunden sind Frauen, die sich bemühen, eine solche Polarisierung zu vermeiden oder zu überwinden.

Doch natürlich gibt es auch innerhalb der Frauenbewegung Guras und Leute, die ihre Macht mißbrauchen, genau wie sonst überall auf der Welt auch. Hier muß frau/man sehr genau hinschauen, hinhören und hinlesen: Es gibt vermutlich spirituell arbeitende Frauen, die noch nie ein Wort zur Matriarchatsforschung gelesen haben und solche, die alle einschlägigen Werke von vorne bis hinten herunterbeten können, andere, die bewußt das Wort Göttin ablehnen als eine Art alter Wein in neuen Schläuchen oder Matriarchatsforscherinnen, die wahrscheinlich jeglichen Kontakt zur ir-

gendwie gearteten Frauen-Spiri-Szene zutiefst ablehnen, denn möglicherweise könnte ihnen da die mühseligst anbehauptete, wissenschaftliche Reputation flöten gehen, und jene, die vom Schreibtisch weg in ihre autoritär gestalteten Rituale hüpfen: "Der Heros bin ich!" (Heide GÖTTNER-ABENDROTH in der Beschreibung eines Kurses ihrer Akademie 1988).

Fundzusammenhänge

Nach der historischen Kritik möchte ich einmal als nächstes die Fundzusammenhänge der Begriffe in B. RÖDERs Text untersuchen. Das heißt auf literaturwissenschaftlich: die Zitationsweise und der sprachliche Zusammenhang eines Wortes, Satzes, etc. im Text. Es handelt sich immer noch um das Wort Matriarchatsforscherin und seine verwandten Ausdrücke. Wen oder Was meint B. RÖDER eigentlich damit?

Ausdrucksweise

Da haben wir in ihrer ersten Zeile das Wort Matriarchat im Zusammenhang mit dem Wort Zeitgenosse. Aha! Wessen Zeit? Wessen Genosse? Überhaupt: Zeitgenossen, die wissen, was ein Matriarchat ist! Biertisch oder Bibliothekstisch? Gestern? Heute? Übermorgen? Wer, um der Göttin willen, ist dieser ominöse Zeitgenosse? Bin ich damit gemeint? Meint B. RÖDER sich selber? Sicher nicht, denn irgendwie klingt das ja auch abfällig – oder? Na gut: Vielleicht Leute wie mein Vermieter? Der kennt das Wort vermutlich nicht einmal. Seine Frau? Nein – die auch nicht. B. RÖDER schreibt eindeutig: Genossen! Nicht Genossinnen. Also handelt es sich in der ersten Zeile um irgendwie männliche Leute, die in einem nicht näher bestimmten Zeitraum leben und wissen, was ein Matriarchat ist. Ach was: Jetzt bin ich ja selber unklar – und das möchte ich nicht sein, das kritisiere ich ja an B. RÖDER. Also korrekt: Ein Zeitgenosse ist ein männliches Wesen, das zeitgleich mit jener Person ist, die diese Bezeichnung gebraucht. Dann schaue ich mal in RÖDER et al. (1996, 383) nach – und, heureka: ich hab`s: Sie lebte eindeutig im Zeitraum 1990-1993, sonst hätten sie ja im Seminar nicht diese Idee fassen können. Ja – ich weiß, jetzt bin ich polemisch – tut mir nicht leid. Aber wenn das der wissenschaftliche Stil sein soll, der in dieser ersten Zeile bereits vorscheint, dann ist doch die freche Frage nicht ganz unberechtigt: Wie mag`s wohl weitergehen?

Das nächste, was die Matriarchatsthese auszeichnet bei B. RÖDER, ist: Sie hat Anhänger (ebd., 299). Jaja – auf jeden Fall also schon wieder männliche Wesen! Oder habe ich da irgendwo einen dekonstruktivi-

stischen Schlenker übersehen? Ach nein, zitieren wir doch den ganzen, unsäglichen Satz mal und wenn der dann nicht dekonstruktivistisch ist, was denn dann? "Die Anhänger dieser These haben neben der Tatsache, daß es sich bei Ihnen überwiegend um Frauen handelt, eines gemeinsam: Sie haben keine archäologische Ausbildung..." (ebd., S. 299). Pfu! aber auch – was für ein Volk! Anscheinend wissen diese Anhänger und Zeitgenossen sowie ihre Beschreiberin nicht einmal ob sie Männlein oder Weiblein sind. Aber das ist ja auch kein Wunder, wenn man noch nicht Archäologie studiert hat!

Literaturzitate

Den Satz: "Unterdessen hat die Matriarchatsforschung..." habe ich ja schon einmal in einem anderen Zusammenhang zitiert. Als ich das tat, vermeinte ich natürlich, unter der angegebenen Anmerkung ein – vielleicht auch zwei oder gar drei – Literaturhinweise zu finden. Insbesondere unter Anmerkung 3 – in welcher wissenschaftlichen Literatur? Und wie wird die Matriarchatsforschung dort rezipiert? Nichts dergleichen. Diese Ungenauigkeit ist aber nicht nur gewissermaßen unschuldige Schlamperei, sondern hat die Funktion, durch eine Art raunendes Aufbauschen ein Phänomen größer und bedrohlicher erscheinen zu lassen, als es wirklich ist. Dieses Aufbauschen durch Ungenauigkeit ist eines der Kennzeichen, die ich als autoritäres Schreiben bezeichne. Die Erstellung eines Feindbildes gehört auch dazu oder, wie oben erwähnt, Polarisierungen, die es so nicht gibt. Zur Struktur autoritärer Texte und anderer Wortdokumente gibt es eine ganze Reihe text- und ideologiekritischer Literatur, in der man einiges über das Erstellen autoritärer Texte, Reden etc. lernen kann. An Stelle vieler empfehle ich hier das Buch von F. HACKER (1990).

Differenzierung von nicht angegebenen Zitaten und Distanzierungen

Abgesehen von den mangelnden Literaturangaben, die könnte ich mir ja auch aus RÖDER et al. (1996) holen, tauchen über den ganzen Text hin zitierte Stellen auf, die immer mal wieder, und irgendwie ziemlich willkürlich mit Literaturangaben versehen sind oder auch nicht. Mit Literaturangabe inklusive Seitenzahlen stehen beispielsweise: Das Zitat von F. Engels, S. 300 unten, B. Eckstein-Diner, S. 302 oben, C. Rentmeister S. 302 unten, Röder et al. 1996 an verschiedenen Stellen, U. Schmidt S. 311 unten. Ohne Angaben tauchen solche Behauptungen und Zitate gleich in der ersten Spalte der ersten Seite auf: "historischen Tat-

sachen", einige Zeilen weiter unten: "gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis der Archäologie", auf Seite 302 linke Spalte, Mitte: "ursprüngliche Lebensform", S. 308 linke Spalte Mitte: "Kulturhöhe", "hochentwickelten städtischen Matriarchats", S. 310 linke Spalte oben: "universales matriarchales Muster" usw. Aus dem Zusammenhang und im Vergleich mit anderen Textstellen könnte ich entnehmen: nicht kursiv gesetzte Worte in Anführungsstrichen sind entweder Namen oder Bezeichnungen, mit denen sie nicht identifiziert werden will, wie sie beispielsweise auch in den Textstellen zum nationalsozialistischen Zusammenhang der Matriarchatsdebatte auftauchen: Zum Beispiel auf Seite 301, rechte Spalte, unten die so abgesetzten Worte: "Arisch" oder "erbgesunden". Das ist ein legitimes Bestreben, wobei ich persönlich da sagen würde, daß die solchermaßen zitierten Inhalte aus dem Zusammenhang der Matriarchatsforschung ja wohl längst nicht so absetzungswürdig sind wie jene aus dem Dunstkreis des Faschismus. Auch ich und natürlich auch andere AutorInnen setzen ebenfalls Worte durch Anführungszeichen ab, wenn vielleicht auch mit anderem Impetus, wie ich ihn B. RÖDER unterstelle und auf den ich später zu sprechen komme. Ich hätte nicht darauf hingewiesen, wenn mir nicht die Tatsache Kopfzerbrechen bereiten würde, warum manche dieser abgesetzten Zitate kursiv geschrieben sind, jedoch ohne Literaturangaben wie andere kursive Zitate? Selbst wenn die Matriarchatsforscherinnen krudeste Ideologie betreiben, sind sie weniger wert als Bachofen oder Engels? Nicht wert, daß man ihre Namen nennt? Was soll da signalisiert werden? Der unsichtbare Popanz, bedrohlich wie der Faschismus, blöder als Bachofen und wertloser als die Linken? Etwas, von dem ich mich tunlichst genauso absetzen muß wie von faschistischem Vokabular?

Beachtung des unterschiedlichen Hintergrundes der verschiedenen MatriarchatsforscherInnen

Eine dritte Zitierweise gebraucht B. RÖDER, indem sie indirekt zitiert, ohne jeglichen Hinweis auf Quellen überhaupt und ohne das Druckbild zu verändern. Meistens werden diese Stellen eingeleitet mit Wendungen wie: "laut Matriarchatsforschung" oder "für die MatriarchatsforscherInnen" oder "in der Matriarchatsforschung" usw. (RÖDER 1998, 299; 302; 305; 307; 308; 310; 311). Genauso wenig wie es die Linke oder die Feministinnen gibt, gibt es eine allgemeine und überall gleiche Matriarchatsdebatte. Es würde den Text meiner Besprechung gewaltig sprengen, wenn ich diese indirekten Stellen näher zitieren und analysieren würde. Aber schon die ideengeschichtliche Spannweite der wenigen Matriarchats-

forscherinnen, welche B. RÖDER in ihrem Index oder im Text zitiert, zeigt deutlich, daß eine solche Gleichsetzung aller dieser AutorInnen unter eine Bezeichnung unmöglich ist:

- B. Eckstein-Diener: Jahrhundertwende, Jugendbewegung, zivilisationsfeindliche, bürgerliche Oberschicht und Adlige
- M. und M. Vaerting: Geschwisterpaar aus einem eher anarchischen Umfeld, Anfang 20. Jahrhundert
- M. Gimbutas: Archäologin und Ethnologin, Forschungsstand 40er und 50er Jahre, was Ur- und Frühgeschichte betrifft, vertreibungstraumatisiert
- C. Rentmeister: Kunstgeschichtlerin und Archäologin, radikale Frauenbewegung in den 70ern, Keyboardspielerin in der Frauenband aus den 70er Jahren
- H. Göttner-Abendroth: Philosophin, Bereich: Wissenschaftstheorie, eher unpolitisch, Bildungsbürgertum, 70er und 80er Jahre
- G. Weiler: Theologin, Psychologin und Pädagogin aus dem Umfeld der Erwachsenenbildung, 80er Jahre
- H. Uhlig: Die große Göttin lebt. 1992, ein Mann.

Konnotation von Matriarchatsforschung mit Faschismus

Das führt mich zu einem weiteren Fundzusammenhang: Nämlich der im besprochenen Text von B. RÖDER hergestellten engen Konnotation zwischen Faschismus und Matriarchatsforschung, sowie die Gleichsetzung dieser Matriarchatsforschung mit den spirituellen Strömungen, wie sie innerhalb der feministischen Bewegung auftreten.

Zur Konnotation mit dem Faschismus: Das ist heutzutage immer ein sehr beliebter Vorwurf, auch übrigens gegen andere, weniger rational eingestellte geistige Strömungen. Die anthroposophischen Waldorfpädagogen haben diesen Vorwurf beispielsweise auch am Hals.

Eine solche, eher ungeprüfte Zuordnung in rechtsradikales Gedankengut von diversen magischen, mystischen oder philosophischen Bewegungen ist aber vor allen Dingen eine fatale Verharmlosung des Faschismus selber. Mögen Anthroposophen beispielsweise noch so konservativ sein, spirituelle Frauen eher weltfern, so sind sie doch keineswegs in jener Weise menschenfeindlich und rassistisch, wie das faschistische Bestrebungen sind. Man verharmlost den Faschismus, wenn man andere, vielleicht eher konservative oder rückwärtsgewandte Bewegungen darunter subsumiert.

Autoritäre Bewegungen jedoch versuchen ihrerseits immer, andere Bewegungen zu vereinnahmen, zu neu-

tralisieren, in ihrem Sinne umzumodeln und zu uniformieren (siehe HACKER 1990). Die autoritären Systeme nehmen den anderen gewissermaßen die Spitze weg, die radikale Schärfe, das kritische Außenseitertum, was B. RÖDER auch ganz richtig bemerkt: *“Das Matriarchat als Vision von Frauenmacht und Emanzipation war für die Nationalsozialisten ein Schreckbild, dem der staatliche Mutterkult Paroli bot”* (RÖDER 1998, 301). Natürlich gab und gibt es Ideen, Ideologien, Gedankengebäude, Thesen, etc., die eine Affinität zum autoritären oder faschistischen Denken in sich tragen und von daher dann leicht durch die Faschisten zu vereinnahmt sind. Ein Beispiel aus den 90er Jahren wäre hier die Diskussion um den Ethiker Singer, welcher die vollen Menschenrechte für die Menschenaffen fordert und heftigst, insbesondere aus den Kreisen behinderter Menschen und ihrer Organisationen für seine Thesen angegriffen wird, denen man vorwirft, in der Nähe der faschistischen Euthanasiebestrebungen zu stehen.

Ein Vertreter einer ziemlich wahnwitzigen Matriarchatstheorie war unter den Nazis H. Wirth, dessen AnhängerInnen noch bis in die siebziger Jahre wirre Texte oder Diskussionsbeiträge auf den einschlägigen Tagungen von sich gaben (WIWJORRA im Druck).

Es ist also sehr wichtig, genau in die Texte von Matriarchatsforscherinnen hineinzusehen. Wie nahe stehen die einzelnen AutorInnen autoritärem Gedankengut? Weisen ihre Texte autoritäre Strukturen auf? Stehen sie eventuell in ganz anderen politischen Traditionen, wie beispielsweise der Linken oder einer humanistisch gefärbten Aufklärung? Das ist eine andere Art im Umgang mit Literatur, denn sie fragt nicht eigentlich nach dem Wahrheitsgehalt des Textes, sondern nach seinem historischen und literarischen Stellenwert, nach seiner sprachlichen und inhaltlichen Struktur. Sicher kenne ich auch Texte aus der Matriarchatsbewegung, welche ich als autoritär bezeichnen würde. Sie sind emotional bis polemisch, bauen Feindbilder auf, erfordern rückhaltloses Glauben, legitimieren Gewalt und propagieren absolut kein freundliches Menschenbild! Aber eben nicht alle! Es gibt auch liebenswürdige, märchenhafte, humanistische, krause, konfuse, gesellschaftskritische und vage Texte – je nach dem. Nachweisen läßt sich das nur durch eine sehr dezidierte Textanalyse und -kritik. Vor allen Dingen, weil sowohl die autoritären wie auch die freundlichen AutorInnen meistens noch leben. Einer Autorin aber Affinität zu faschistisch-autoritären Strukturen nachweisen zu wollen, ist ein schwerer Vorwurf, der untermauert werden muß, will frau nicht letztlich vor Gericht landen (wie es Kritikerinnen einer der Protagonistinnen schon geschehen ist).

Untersuchung des archäologischen Teils

Archäologische Beispiele

Sicherlich ist der Teil ihres Aufsatzes, in dem sie die scheinbaren oder unscheinbaren Beispiele archäologischer Beweise zum Matriarchat abhandelt, genauer recherchiert, ausführlicher, kompetenter?

Mit Interesse lese ich also die Behauptung: *“Eine systematische Durchsicht der Matriarchatliteratur ergab, daß die Palette der archäologischen Beispiele sehr beschränkt ist. Sie umfaßt Frauenstatuetten aus dem Paläo- und dem Neolithikum, die neolithische Siedlung Çatal Hüyük in der Türkei (7. Jt. v. Chr.) und den bronzezeitlichen Palast von Knossos auf Kreta (ca. 2000-1500 v.Chr.). In seltenen Fällen wird auch mit den neolithischen Tempelanlagen und Frauenstatuetten von Malta und der Nachbarinsel Gozo argumentiert”* (RÖDER 1998, 303). Na – da hat sie aber wohl einen ziemlich kleinen Bücherschrank durchgestöbert! Also habe ich in meinen eigenen ge-griffen und werde, der Kürze halber, nur sechs Bücher aufzählen, die ganz sicher über den von B. RÖDER postulierten Themenrahmen hinausgehen:

- Marie KÖNIG (1973): mittel-jungpaläolithische Höhlen in Frankreich
- Sophie LANGE (1996): gallo-römisches Rheinland und angrenzende Gebirge
- Doris WOLF (1994): neolithisches Ägypten
- Franz BAUMER et al. (1993): Kykladen, Griechenland, Megalithen auf Sardinien
- George T. MEADEN (1991): Englische Megalithanlagen des Neolithikums und der frühen Bronzezeit
- Helmut UHLIG (1991): ganz Anatolien, Troja, Hethiterzeit.

Wer oder was auch immer sich hinter der Bezeichnung Matriarchatsforschung bei B. RÖDER verbirgt, schon diese kurze Auswahl von AutorInnen zeigt, daß diese Bezeichnung eben nicht so einfach und global zu verwenden ist.

In Bezug auf die Requierierung der paläolithischen Frauendarstellungen für die Matriarchatsforschung, die Frauenbewegung, die neue Mütterlichkeit oder wen auch immer, würde mich einmal brennend die Frage interessieren, welche Bilder aus dem Umfeld der Matriarchatsforschung mittlerweile in die allgemeine Archäologie oder Ur- und Frühgeschichte eingeflossen sind und welchen (eventuell restaurativen?) Charakter diese Bilder und Annahmen haben?

Den Abschnitt zu den neolithischen Frauenstatuetten leitet B. RÖDER abermals mit einem jener globalen Rundumzitate á la *“laut Matriarchatsforschung”* (ebd., 305) ein, auf die ich ja schon mehrfach hingewiesen habe. Hierin nun wiederum ist ein langer Passus M. Gimbutas gewidmet, die *“von den MatriarchatsvertreterInnen anerkannt und fast schon verehrt”* (RÖDER 1998, 306) wird. Es sind diese kleinen Nuancen in den Texten von Frau RÖDER, die diese mir, um ehrlich zu sein, sehr unbehaglich machen. Was soll dieser Einschub *“fast verehrt”* heißen? Dient er der Wahrheitsfindung? Sicher nicht, denn die Texte einer Autorin werden durch Verehrung weder schlechter noch besser, weder wissenschaftlicher noch unwissenschaftlicher. Schließlich kann sie nichts dafür oder war zum Zeitpunkt des Schreibens noch nicht im Stadium einer verehrten Person. B. RÖDER suggeriert jedoch durch genau solche nuancierten Formulierungen die Unwissenschaftlichkeit der von ihr kritisierten Autorin. Aber die Verehrung durch Feministinnen macht die Thesen von M. Gimbutas weder archäologisch glaubwürdig noch unglaubwürdig. Glaubwürdigkeit entsteht allein durch ihre Arbeiten selber. Die Frage wäre auch: Was ist so verkehrt am Verehren? Darin mag die Achtung für eine Frau mitschwingen, die auf der Flucht durch halb Europa und vor den wildgewordenen Horden sowohl der Stalinisten als auch der Nazis ihre Doktorarbeit fertig schrieb, Kinder aufzog und eine Ehe führte. In der Verehrung mag die Achtung vor enormen Arbeitsleistungen liegen – ganz egal, ob neuere Forschungen und Methoden den Stand dieser Arbeit überholt haben oder nicht! Ähnliches kann ich auch einer Autorin wie G. Weiler entgegenbringen, aber auch der Fantasyautorin M.Z. Bradley.

Matriarchatsliteratur als Teil der Forschungsgeschichte bzw. ihrer Zeit

Nur weil wir neuere Methoden zur Verfügung haben, besser ausgebildet werden und in friedlicheren Zeiten leben, heißt das ja noch lange nicht, daß die ForscherInnen der Generationen vor uns nichts wert gewesen seien. Ich kann sehr gut über die Indogermanen-Konzepte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts herumzeteren! Diese Konzepte galten bis in die fünfziger Jahre als bewiesene Tatsachen! Und logischerweise ist ein Großteil der Matriarchatsliteratur vor 1960 damit im Zusammenhang zu sehen. MatriarchatsforscherInnen und Archäologen wußten es nicht besser! Das heißt, man kann die Relevanz der Texte zu möglicherweise bestehenden Matriarchaten immer nur in Bezug auf ihren zeitlichen Kontext bewerten. Ein Problem für diese Wertung entsteht dann, wenn ein Ver-

lag eine solche Arbeit lange nach ihrer Erstveröffentlichung wieder auflegt, ohne einen entsprechenden, verlegerischen Begleittext, welcher die wissenschaftshistorische Einordnung der Neuveröffentlichung leistet. Das ist beispielsweise in den 70er Jahren bei den Neuveröffentlichungen der Bücher zum Thema Matriarchat im Verlag Frauenoffensive geschehen (SCHÄFER 1986, 313 ff.). In neuerer Zeit begegnet der Leserin dieses Phänomen in den Veröffentlichungen des Verlages Amalia in Bern.

Viele Kritiken, die B. RÖDER, andere AutorInnen und ich selbstverständlich auch an der Matriarchatsliteratur haben, müßten eigentlich eher Kritiken oder kritische Würdigungen der damaligen archäologischen und/oder ur- und frühgeschichtlichen Literatur sein. Es wäre auch einmal interessant, mit literaturhistorischen Methoden festzustellen, inwieweit solche Matriarchatstexte eigentlich typische Texte ihres jeweiligen historisch-wissenschaftlichen Kontextes sind?

Weitere Methodenkritik: Quellenvermischung

Eine weitere Schwäche von B. RÖDERs Arbeiten zum Thema Matriarchatsforschung ist die Gleichsetzung verschiedener, schriftlicher oder sprachlicher Quellen. Dazu hier nur das auf Seite 307 zitierte Beispiel eines Interviews mit M. Gimbutas. B. RÖDER zieht die Parallelisierung zwischen persönlich erlebtem Schicksal und historischer Forschung in diesem Interview heran, um festzustellen, daß M. Gimbutas sich *“...mit diesem Statement für manche Kolleginnen und Kollegen vollends wissenschaftlich diskreditiert”* hat. Sie bezeichnet diese Bemerkung von M. Gimbutas als *“Lapsus”*, was mir doch einigermaßen selber die Sprache verschlagen hat. Ein Radiointerview ist kein wissenschaftlicher Text. Es liegt meistens außerhalb der Möglichkeiten der/des Interviewten, auf Schnitte, Zitatweisen oder Zwischenkommentare des/r ReporterIn Einfluß zu nehmen. Man mag geteilter Meinung darüber sein, ob eine Archäologin oder Historikerin Vergleiche und Bezüge zwischen den von ihr erforschten Epochen und eigenen, biografischen Erlebnissen ziehen sollte oder nicht. Nirgendwo aber steht, daß das verboten ist! Es gibt einen Konsens, so etwas nicht in wissenschaftlichen Publikationen zu machen oder falls man es doch tut, es deutlich zu kennzeichnen. Wissenschaft sollte kein Platz für Meinungsmache sein, das ist richtig. Die öffentlichen Medien sind es aber durchaus, ob man das will, gutheißt oder auch nicht. Bei der zitierten Stelle handelt es sich aber um ein Interview. Aus meiner eigenen Arbeit weiß ich, daß in jedes noch so kühl geführte Interview

persönliche Erlebnisse, Hinweise, Anekdoten der befragten Personen mit einfließen. Das macht zeitgenössische Forschungsgeschichte übrigens auch so interessant. Ähnlich wie beim Reinigen gewonnener archäologischer Proben muß ich als Befragerin dann aber die Spreu vom Weizen trennen, die verschiedenen, mir gegebenen Informationen typologisch trennen: Daten in den Speicher, Anekdoten und emotionale Statements auf die Kassette, Literaturhinweise in den Kartekasten! Falls ich in einer späteren Publikation diese verschiedenen Informationsebenen vermische, wäre das zu Recht m i r , aber auf keinen Fall der befragten Person anzulasten!

M. Gimbutas bezog sich auf begreiflicher Weise sehr emotional besetzte Themen. Sie ist nicht die erste und auch nicht die letzte Autorin, welche die Hexenverfolgung, den Holocaust an den Juden, eigene Vertreibungserlebnisse und Rassismen der neuesten Zeit in eine historische Linie gesetzt sehen will. Solange das in einem nicht wissenschaftlichen Rahmen statt findet, sagt das nur etwas über ihre politische Orientierung, nicht aber über ihre wissenschaftliche Reputation aus!

Funktion und Bedeutung

Nachdem ich mich nun also mit der Chronologie und den Fundumständen der von B. RÖDER verwandten Ausdrücke in ihrem Aufsatz beschäftigt habe, möchte ich noch ein wenig versuchen, den Aufsatz auf seine mögliche Funktion und damit im Zusammenhang auch auf seine Bedeutung hin abzuklopfen. Der folgende zitierte Absatz ist meines Erachtens wieder einmal ein Beispiel für die ungenaue Formulierungsweise Röders, insbesondere und ausgerechnet genau an solchen Stellen, die nach detaillierten Angaben schreien! Ich erlaube mir deshalb, diese Ungenauigkeiten hervorzuheben:

“Der beschriebene Gegensatz zwischen erkennen und nachweisen ist Teil eines Grundmusters, ... das sich seither als roter Faden durch die Rezeptionsgeschichte der Matriarchatsidee zieht: der schier unüberwindbare Gegensatz zwischen einer intuitiven, teils idealistisch motivierten Gesamtschau und einer vorgeblich rationalen, auf die kritische Auswertung einzelner Quellen gestützten Annäherung an das Thema” (RÖDER 1998, 311). Schon hier würde ich um wenigstens zwei paradigmatische Literaturangaben bitten, falls das nicht zu unbescheiden ist. Aber sehen wir weiter:

“Die erste Herangehensweise findet sich durchgängig bei den VertreterInnen, die zweite bei den KritikerInnen der Matriarchatsthese” (ebd.). Gibt es Beispiele? Gehören beispielsweise die

Texte von H. Göttner-Abendroth und ihre postulierte Wissenschaftlichkeit unter die erste oder unter die zweite Gruppe? Oder der Text Götinnendämmerung? Schauen wir noch weiter:

“Die VertreterInnen bewegen sich in der Regel ganz bewußt am Rande oder bereits jenseits dessen, was in der abendländischen Tradition konventionell als wissenschaftlich gilt, während KritikerInnen und SkeptikerInnen dieses Prädikat als eine Art Qualitätssiegel vehement für sich beanspruchen” (ebd.). Wenn ich doch nur wüßte, welche AutorInnen B. RÖDER jeweils damit meint? *“Gerade in der aktuellen Matriarchatsforschung ist eine wissenschaftskritische, teils vernunftfeindliche Haltung offensichtlich”* (ebd.). Welcher der beiden Gruppen ist diese Beschreibung nun zuzuordnen: Der Gruppe A, bestehend aus den a) VertreterInnen mit b) intuitiver Gesamtschau c) am Rande der abendländischen Traditionen? Oder der Gruppe B, bestehend aus a) Kritikerinnen mit b) rationalen Annäherungen, und c) wissenschaftlichem Qualitätssiegel? Ist Gruppe A vernunftfeindlich oder etwa Gruppe B? Aber wie das? Ordne ich Arbeiten wie die von S. LANGE (1996) oder M. KÖNIG (1973) der Gruppe A zu oder der Gruppe B? Außerdem würde mich doch gar zu sehr interessieren, in welchen Texten B. RÖDER die Wendungen intuitives Verstehen oder kreatives Erinnern gefunden hat!

Aus meiner Kenntnis dieser Literatur heraus meine ich, einige dieser von B. RÖDER aufgeführten Wortketten zuordnen zu können. Aber da geht's mir halt, wie dem Archäologen, der eine handkeramische Scherbe als Briefbeschwerer seines Großonkels findet: Nichts Genaues weiß man nicht! Aber genau an dieser Stelle wären akkurate Texthinweise sehr wichtig gewesen, bezieht sie sich doch nun auf die Gegenwart, die aktuelle Matriarchatsforschung. Oder, um ihren Terminus vom Beginn zu zitieren: auf meine ZeitgenossInnen!

Der Polarisierung zwischen den kritischen und den idealistischen sowie den wissenschaftskritischen und den vernunftfeindlichen folgt nämlich nun eine dritte Polarisierung: Die zwischen denen mit patriarchatskritischer Fahne und denen...??? Ja welchen? Denen ohne Fahne? Nein – jetzt gibt es nämlich einen Absatz im Text und einen gedanklichen Hupf, damit frau und man dieser sehr üblen Polarität nicht so schnell auf die Schliche kommt: Der Gegensatz zu jenen mit patriarchatskritischer Fahne ist nämlich der von Archäologinnen, die zweckfrei forschen wollen, *“jenseits persönlicher und weltanschaulicher Hintergründe”* (RÖDER 1998, 311). B. RÖDER postuliert hier erstens einen Widerspruch, der nicht nur in feministischer Wissenschaftsdiskussion, sondern auch im Rahmen archäologischer Theorie längst hinterfragt wurde

(siehe hierzu verschiedene Aufsätze in EGGERT & VEIT 1998).

Zweitens suggeriert B. RÖDER, daß Leute, die eine politische Meinung, Utopie, Zielsetzung oder biografische Hintergründe und Weltanschauungen haben nicht zweckfrei und objektiv, im Sinne der von ihr so genannten "abendländischen Tradition" (über die man wiederum ganze wissenschaftsgeschichtliche Abhandlungen schreiben könnte!) forschen könnten. Was wohl z.B. der Mönch Gregor Mendel dazu sagen würde?

Dieses Zitat ("Die meisten ArchäologInnen wollen von ihrem Selbstverständnis her dagegen zweckfrei forschen, ... jenseits persönlicher und weltanschaulicher Hintergründe") weist übrigens abermals eine jener Eigenschaften auf, die ich oben als Kennzeichen eines autoritären Textes klassifizierte, eine Vereinnahmung: "Die meisten Archäologinnen..." (ebd., 311). Hat sie eine Befragung durchgeführt? Gibt es eine statistische Erhebung der Motive archäologischen Forschens in den 90er Jahren? Ich könnte da auch mal – ganz unwissenschaftlich nach B. RÖDER, aber sehr feministisch – nach dem Selbstverständnis feministischer Wissenschaftlerinnen, wie sie es in den 70er Jahren das erste Mal postulierten (SCHÄFER 1986, 3ff.) – auf die persönliche Erfahrung im Umgang und in der Aneignung wissenschaftlichen Arbeitens und Denkens zurückgreifen: Meiner Meinung nach verdankt man seine Rationalität oder seine Methodenfertigkeit nicht der Emanzipation aus mehr oder weniger selbstverschuldeter, ideologischer Unmündigkeit. Diese Emanzipation ist ein ganz anderer Schritt und findet gewissermaßen in vollkommen anderen Gehirnzellen statt. Wissenschaftliche Methodik und Argumentationsweise, rationale Fragestellungen etc. lernen man. Je besser das Lehrpersonal, Literatur, Institutsausrüstung etc. sind, desto besser gelingt das wohl. Jedenfalls komme ich zu diesem Schluß, wenn ich die diversen Studiengänge meines eigenen Lebens betrachte und vergleiche, und mich frage, was die mir in dieser Hinsicht gebracht haben.

Kein Wunder jedenfalls, wenn B. RÖDER am Schluß ihres Aufsatzes zu dem Ergebnis kommt: "Der Graben, der Matriarchatsforschung und Archäologie trennt, ist tief. Die Gegensätze in Zielsetzung und Methodik sind so groß, daß Kompromisse nicht möglich erscheinen" (RÖDER 1998, 311). Daß eine ganze Menge Frauen, Studentinnen und Autorinnen in den letzten Jahren genau diesen Spagat versuchen, scheint B. RÖDER zu entgehen. So z.B. die Autorin G. MEIXNER (1994), die einerseits mit ihrem Buch Frauenpaare den eher unwissenschaftlichen, dafür politischeren Weg ging und in ihrer Biografie zu Marie König, welche sie erstmals in S. KARLISCH et al. (MEIXNER 1997) in Auszügen vorstellte, durchaus

auch zeigt, daß sie den Weg der abendländischen Wissenschaft zu beschreiten im Stande ist. Dann weiß ich auch nicht, wieviele der zeitgenössischen Studentinnen und Studenten der Ur- und Frühgeschichte sowie der Archäologie genau aus dem Ungenügen an den Vorgehensweisen der Matriarchatsdebatte beschlossen, das nun doch mal genauer wissen zu wollen? Da ich nicht vereinnahmen möchte, kann ich das wiederum nur am eigenen Beispiel erläutern: Der Rezeption der MatriarchatsforscherInnen, in meinem Fall im Rahmen einer Dissertation zur feministischen Literatur, folgte ein Unbehagen an diesen Texten, das dann zum Studium solcher Texte wie M. Gimbutas oder der populärwissenschaftlichen Abhandlungen von J. Mellaart führte. Auf diese Weise erfahren manche RezipientInnen überhaupt erstmals, daß es ein Fach wie Ur- und Frühgeschichte gibt und daß das seine eigenen, eher naturwissenschaftlich orientierten Methoden hat. Ein nächster Schritt bestand dann darin, das Studium dieses Faches aufzunehmen, um dem Stimmts? Stimmts nicht? eine Grundlage geben zu können. Ab dann spätestens verändert sich die Fragestellung und die Sichtweise.

Forschungsgeschichtlich würde ich dieses Stadium für Deutschland in jenem Augenblick sehen, als Studentinnen der Archäologie, Ur- und Frühgeschichte und verwandter Fächer 1991 das Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen begründeten. Sowohl die Veröffentlichungen im Rahmen dieses Netzwerkes, die Tagungen, die Magister- und wohl inzwischen auch Doktorarbeiten, die Rezeption der Gender-Debatte und des Dekonstruktivismus, die internationale Rezeption anderer, feministischer WissenschaftlerInnen und nicht zuletzt der hier besprochene Aufsatz von B. RÖDER und meine Erwiderung darauf, sind Folgen dieses Überganges von einer ehemaligen Textansammlung namens Matriarchatsforschung zu dem, was Frauen wohl heute einfach als einen feministischen Ansatz innerhalb ihrer Wissenschaft bezeichnen oder als "archäologische Frauen- und Geschlechterforschung" wie B. RÖDER es ausdrückt. Auf diese Ansätze und Bemühungen hat sich B. RÖDER leider nur sehr kurz am Ende ihres Aufsatzes bezogen. Mich wundert, weshalb sie nicht näher darauf einging und statt dessen nur, gewissermaßen als Highlight am Ende ihres Aufsatzes, den e-mail-Dialog von Ian Hodder mit einer Vertreterin der Goddess community erwähnte?

Worin liegt also die Funktion dieses Aufsatzes von B. RÖDER? In der Polarisierung? Zwischen wem? Frauen und Frauen? Frauen und Professoren? WissenschaftlerInnen und IdealistInnen? Dem Abendland gar und dem Morgenland? Sowohl dieser hier kritisierte Aufsatz, als auch das Buch Göttinnen-

dämmerung wurde mir von unterschiedlichen Lehrern unseres Kölner Instituts empfohlen. Das Verhältnis meiner durchaus geschätzten Lehrer der Ur- und Frühgeschichte zu den anderen, eher geisteswissenschaftlichen Themenbereichen unseres Faches wie beispielsweise der Theoretischen Archäologie sieht da viel zurückhaltender aus. Ich habe auch noch nie Arbeiten aus dem Umfeld der Geschlechterforschung von meinen Lehrern empfohlen bekommen, auf die ich, vielleicht wegen sprachlicher Unzulänglichkeiten oder weil man ja nicht alle Periodika immer lesen kann und sie vor allen Dingen auch nicht in der Institutsbibliothek auftauchen, selber nicht gestoßen bin! Liegt darin etwa eine der Funktionen von B. RÖDERs Texten: Die feministische Archäologie den Professoren schmackhaft zu machen?

Das Problem an B. RÖDERs Text ist nicht, daß er nicht durchaus an vielen Stellen richtig ist. *„Die Historiker lehnten dieses Ansinnen als romantisch, antiquiert und wissenschaftlich überholt ab und hielten ihm gravierende methodische Mängel, Mystizismus sowie eine unkritische und unvorsichtige Benutzung der Quellen vor“* (RÖDER 1998, 300). Solche Aussagen gelten wirklich nicht nur für Bachofen, sondern über weite Strecken auch für jüngere AutorInnen wie H. GÖTTNER-ABENDROTH (1988), R. EISLER (1988), G. WEILER (1994) und andere. Durch ihre ungenaue Arbeitsweise zerstört B. RÖDER diese Aussagen aber wieder und weckt ein ähnliches Unbehagen, ein ähnliches Bedürfnis genauer nachzuhaken, wie die von ihr kritisierten MatriarchatsforscherInnen. Mit diesen AutorInnen hat sie eine streckenweise durchaus ähnliche, emotionale Polemik gemeinsam. Das erstaunt mich, wenn ich ihre Schreibweise mit den von ihr selber postulierten Ansprüchen an wissenschaftliche Schreibweise messe.

Was treibt B. RÖDER selber zu dieser *„starken emotionalen Beteiligung“* (ebd., 299)? Eine solche Frage kann sie wohl nur selber und wahrscheinlich auch nicht im Rahmen von archäologischen Abhandlungen beantworten. Ich würde gerne einen sachlichen Vorschlag machen: Nämlich genau jene Zusammenarbeit vorschlagen, die B. RÖDER am Ende ihres Aufsatzes einfordert. Wie wäre es mit einer rezeptionsgeschichtlichen, textkritischen und archäologischen Analyse von irgendeinem dieser berühmten und so beliebten Matriarchatsforschungsbücher? Zum Beispiel H. GÖTTNER-ABENDROTH (1980), *Die Göttin und ihr Heros*? Schreit das nicht geradezu nach einer germanistisch-prähistorischen Bearbeitung? Ich – Frau RÖDER – hätte große Lust dazu! Und Sie? Packen wir`s an!

Literatur

- BAUMER, Franz (1993) *Der Kult der großen Mutter*. München 1993.
- EGGERT, Manfred K.H. & Ulrich VEIT (Hrsg.) (1998) *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Arch. Taschenbücher 1*. Münster 1998.
- EISLER, Riane (1988) *The Chalice and the Blade*. New York 1988.
- GÖTTNER-ABENDROTH, Heide (1980) *Die Göttin und ihr Heros*. München 1980.
- GÖTTNER-ABENDROTH, Heide (1988) *Das Matriarchat*. Stuttgart 1988.
- GUGGENBERGER, Eduard & Roman SWEIDLENKA (1987) *Mutter Erde, Magie und Politik*. Wien 1987.
- HACKER, Friedrich (1990) *Das Faschismus-Syndrom*. Düsseldorf 1990.
- KARLISCH, Sigrun, KÄSTNER, Sybille & Eva-Maria MERTENS (Hrsg.) (1997) *Vom Knochenmann zur Knochenfrau. Frauen-Forschung-Archäologie 3*. Münster 1997.
- KÖNIG, Marie E.P. (1973) *Am Anfang der Kultur*. Berlin 1973.
- LANGE, Sophie (1995) *Wo Göttinnen das Land beschützten*. 3. Aufl. Bad Münstereifel 1995.
- MEADEN, George Terence (1991) *The Goddess of the Stones*. London 1991.
- MEIXNER, Gabriele (1994) *Frauenpaare*. München 1994.
- MEIXNER, Gabriele (1997) *Marie E.P. König - ihre Konzepte und ihre Bedeutung für die feministische Forschung. In: KARLISCH et al. 1997, 140-160*.
- RÖDER, Brigitte, HUMMEL, Juliane & Brigitta KUNZ (1996) *Göttinnendämmerung*. München 1996.
- RÖDER, Brigitte (1998) *„Illusionäre Vergangenheitsaneignung“ kontra „patriarchale Verblendung“: Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland. Arch. Inf. 21, 1998, 299-313*.
- SCHÄFER, Martina (1986) *Feministische Fiktionen und literarische Traditionen eines autonomen feministischen Verlages. unveröffentl. Diss. Universität Bremen 1986*.
- UHLIG, Helmut (1991) *Die Mutter Europas*. Bergisch Gladbach 1991.

VOIGT, Ziria (1997) Ritual und Tanz im Jahreskreislauf.
Bonn 1997.

VOSTEEN, Markus (1998) Besprechung Martin Freksa:
Das verlorene Atlantis. Die Geschichte der Auflösung eines
alten Rätsels. *Arch. Inf.* 21/2, 1998, 371-377.

WEILER, Gerda (1994) Der aufrechte Gang der
Menschenfrau. Frankfurt a. M. 1994.

WOLF, Doris (1994) Was war vor den Pharaonen?
Zürich 1994.

WIWJORRA, I. (im Druck) Herman Wirth -
Ein gescheiterter Ideologe zwischen "Ahnenerbe" und
"Atlantis". In: SCHÖNINGH, C. & T. QUERG (Hrsg.)
Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter, Opfer.

Dr. Martina Schäfer
Multergasse 27
CH - 9000 St. Gallen